

# WUNDERMUTTER

zum

## Nutzen und Vergnügen.

30

Freitag, den 26. July 1822.

### Die Wundermutter.

Verlassen von dem theuren Gatten,  
Den früh ein Mißgeschick entriß,  
Und hin ins Land der Geisterschatten  
Den Heißgeliebten wandern hieß,  
Entfernt vom Meergebraus der Städte,  
Zufrieden mit der stillen Flur,  
Da lebte, frey vom Weltgespötte,  
Die Wundermutter der Natur.

Sie war beglückt mit jeder Gabe,  
Die nur der kühnste Wunsch erstunt,  
Doch seht! die allerschönste Habe  
War ihr ein engelschönes Kind —  
Das war so gut, so treu ergeben,  
Wie keines unterm Sternenzelt,  
Das war ihr Puls, das war ihr Leben,  
Das galt ihr mehr, als Gut und Geld.

Das Los der höchsten Reichsregenten  
Sahen ihr ein eitler, schnöder Land,  
Sie sann, „o wenn doch die empfänden,  
„Was ich in meiner Brust empfand,  
„Dann würden sie erst ganz verstehen,  
„Was einer Mutter Glück vermag,  
„Und sich im Paradiese sehen,  
„Umglänzt vom schönsten Purpurtag.“

Wohin sie ging, lief stets zur Seite  
Wie unzertrennt ihr Engelgein,  
In solchem traulichen Geleite  
Durchwallten beyde Au und Hain;  
Und kam der Abend angezogen,  
So gingen sie vereint zur Ruh,  
Es drückte sanft die Augenbogen  
Die Mutter ihrem Kinde zu.

In einem Auferstehungsmorgen —  
Ersaunet Menschen, was geschah!  
Lag offen, frey und unverborgen,  
Erblaßt das süße Kindlein da,  
Die Händchen hin zu der gekehret,  
Die erst sein Schutz, sein Alles war,  
Die jede Bitte hat gewähret,  
So nur des Kindes Wunsch gebar.

Gleich einer hingekunt'nen Rose,  
Vom fürchterlichen Nord zerknickt,  
So lag verwelkt das Lebenslose,  
Von Schicksals-Würgehand erdrückt —  
Noch schien sein Mund um Hülff zu flüstern,  
Noch sah man Liebe im Gesicht,  
Noch war die Zunge redelüstern,  
Doch Puls und Leben fand man nicht.

Nach langem, starren Hinschau'n wankte  
Die blißgetroffene Mutter hin,  
Und gleich der Rebe, so umrankte  
Sie warm ihr Kind mit treuem Sinn,  
Liebkoste drückend an ihr Herze,  
Das fort im Feuertakte schlug,  
Und frische Stacheln ihrem Schmerze,  
Der über Alles reichte, trug.

„O meines Lebens heit're Stunden!  
„Wie fürchtbar schwarz seyd ihr getrübt,  
„Wohin, o Gott! ist das entschwunden,  
„Was meine Brust so sehr geliebt?  
„Wohin ist meiner Seele Frieden?  
„Wohin mein höchstes irdisch Glück?  
„Mir blüht kein Blümchen mehr hienieden,  
„Ein ew'ges Ach schwärzt meinen Blick.“

„Ich kann nicht seyn, nicht länger leben,  
 „Soll wirklich seyn, was mir geträumt;  
 „Ich will am blaffen Munde leben,  
 „Bis neue Kraft dem Kind' entkeimt,  
 „Ich will's wie eine Gottheit pflegen,  
 „Erschöpfend meine ganze Kraft,  
 „Ich will's als Mutter sorgsam hegen,  
 „Bis mich der Tod von hinnen rafft.“

Schon gaben Ärzte und Doctoren,  
 Und überall, und Jederman  
 Das holde Wesen für verloren  
 Und dieser Welt entschwunden an;  
 Doch Eine war's, die gab den Glauben  
 Der Lebensbreitbarkeit nicht auf,  
 Sie wärmt' es, gleich den arten Tauben,  
 Doch stille stand des Blutes Lauf.

So trieb sie es, wie heut, so morgen,  
 Durch drey und sechzig Tage lang,  
 Mit stäten, nie erhörten Sorgen,  
 Und wahrhaft innerlichem Drang,  
 Bis sich das Todte wieder regte,  
 Und Leben in die Pulse kam,  
 Bis gäh' die liebe, neugeweckte  
 Rosine wieder Speise nahm.

P — 8.

### Deconomie.

Warum ist das größere Vieh, als Pferde und Ochsen, in den Getreide-Ländern von Oesterreich und Ungarn mager und schwach, wenn die Pferde nicht täglich eine gute Portion Hafer und die Zugochsen nicht neben dem Heu auch zugleich Hafer erhalten? Und warum sind die Pferde sowohl, als vorzüglich die Ochsen, in Steyermark, Kärnten zc. schön beleibt und stark, wenn sie, auch selbst bey schwerer Arbeit, die Pferde um drey Viertel weniger, die Ochsen aber nie einen Hafer erhalten? Nach practischer Überzeugung scheint mir die Ursache hiervon vorzüglich in dem Verfahren, das Gras, Alee und Futterkräuter in Heu zu verwandeln, zu liegen, wie aus der folgenden nähern Vergleichung leicht abzunehmen.

Die meisten Oesterreicher und Ungarn (es gibt aber auch unter ihnen viele verständige Oeconomen) pflegen ihr Gras abgemähet so lange unangerührt in Mahden liegen zu lassen, bis es von oben endlich durch die Einwirkung der Luft und der Sonnenhitze wenigstens halb

trocken, zugleich aber auch braun, bey regnerischer Witterung sogar schwarz geworden. Dann wird es gewendet und wieder so lange liegen gelassen, bis es auch an der früher untern, nun obern Seite, und zwar durch und durch trocken, und zugleich mehr oder weniger braun oder gar schwärzlich ausseht; endlich wird es zusammen gerechet, und entweder sogleich geladen und eingeführt, oder bey einem noch etwas nassen Zustande, vorzüglich aber bey veränderlicher oder gar nasser Witterung, in so große Haufen zusammengelegt, daß ein solcher in einem nur feuchten Zustande schon bey 2 bis 3 Centner, in einem nassen Zustande aber 5 bis 6 Centner Schwere hat, bey welcher Schwere sich natürlich beym Ganzen ein beträchtlicher Schweiß, in nasser Witterung aber die Gährung ergeben muß, denn bey etwas anhaltend veränderlicher Witterung bleiben diese Haufen dann mehrere Tage lang unangerührt, so wie ich in der That selbst in dieser Gegend bey einer nicht wirklich regnerischen, sondern nur etwas veränderlichen Witterung, in einer übrigens trocknen Ortslage, Grummet 8 Tage in Mahden und dann 6 Tage in den erwähnten großen Haufen auf dem Felde sah; natürlich braun-schwarz wie Steinkohlen, ohne Kräutergeruch, und vielleicht schon eine beträchtliche Gährung und Fäulniß der Safttheile verrathend.

Obwohl die Menschen zu so einem Kraft- und Saftleeren, widerlichen Mahl eben so schweigen würden, wie das sprachlose Vieh wohl schweigen muß? —

Wie nun erhält der Gebirgsbewohner, der den Pferden und Zugochsen wenig oder gar keinen Hafer gibt, solche dennoch beleibt, munter und kräftig, da er wenig Getreid erzeugt, und meistens froh seyn kann, wenn er davon hinlänglich gewinnt, um sich und seine Familie erhalten zu können? Ernährt er sein Vieh dann das ganze Jahr mit der aromatischen Gebirgsweide, da er doch früher und später Schnee hat als der Flachländer? Dieses ist doch spezifisch unmöglich. Oder hat er ein an sich nahrhafteres Heu und Stroh? In der Natur selbst auch dieses zum Theil gar nicht, und zum Theil bey weitem nicht in einem solchen Grade, als doch die Wirkung seines Heues zc. vorzüglicher ist, wie bey dem mehr Getreid sechsenden Flachländer. Wäre Letzteres aber doch der Fall, so dürfte ja der Flachländer nur seine Wiesen mit dem Gebirgskräuteramen besäen (was in

einigem örtlichen Regen auch sehr vortheilhaft werden würde) und gewiß würden ihm die meisten Bergpflanzen in seinem tiefer liegenden Boden üppiger gedeihen, als auf dem schroffen Steinhaufen, während der Gebirgsbewohner sich bey den meisten nur in den bessern Erdlagen fortkommenden Kräutern umsonst bemühen würde, solche auch in seinem kältern Klima und dabey ärmern Boden zum Gedeihen zu bringen.

Da ich öfter auch auf Bergen schon der Heumähd begewohnt, und öfter schon im frisch getrockneten Heu ohne allem andern Bett und Bettgewand zu schlafen das wohlthätige Vergnügen hatte, so hoffe ich, daß meine folgenden kurzgefaßten Bemerkungen wohl das natürlich-Wahre an der Sache sagen dürften.

Der Gebirgsbewohner, um sein Futter nahrhaft, gesund, appetitlich und fleischerfetzend zu gewinnen, ist besorgt, es trotz der Veränderlichkeit des Wetters darnach zu behandeln. Dieser fängt nicht erst an zu mähen um 6 oder 7 Uhr Morgens, sondern sobald der Tag angebrochen ist. Um 7 Uhr Morgens fängt dann das weibliche Geschlecht schon an, die Mahden zu lüften und zu zerstreuen, damit durch die erleichterte Luftberührung alles um desto schneller trockne, und so wird das bis Mittag Gemächte sogleich zerstreut und der Berührung der Luft besser ausgesetzt. Was Morgens um 7 Uhr gestreut wurde, wird um 9 Uhr schon zum ersten Mahle gewendet und wieder gelüftet, damit es durch den Luftdurchzug desto schneller auch ohne wirklichen Sonnenschein trockne, und so nach und nach auch das später Gemächte. Bis 11 Uhr fängt das Weiden und Lüften bey dem zuerst Gewendeten wieder an. Durch dieses wiederholte Lüften trocknet das Gras sehr schnell, und bis 3 Uhr Nachmittags hören die Mahder vom Mähen auf, und helfen entweder noch ein Mahl wenden, oder bey einem besonders schönen Tage machen sie sich auch schon bereit, das in der Frühe und Vormittag Gemächte nach und nach durch das fleißige Lüften ganz trocken Gewordene noch denselben Tag in die Heuschuppe zu bringen. Kommt inzwischen ein kleiner Regen, so beeilt sich alles, das Halbtrockne in kleinen Häufchen zu werfen; sobald aber der Boden trocken geworden, wenn es in der Tageszeit nicht schon zu spät ist, sogleich wieder zu zerstreuen, noch ein Mahl zu lüften, und dennoch an demselben Tage einzubringen,

sonst aber in den kleinen Häufchen über Nacht liegen zu lassen, und am andern Tage, wie erwähnt, damit zu verfahren. So mit dem Ganzen noch zu Mähenden am 2., 3. u. 4. Tage fortgefahren, erhält der Bergbewohner ein Heu mit einem wirklich sehr angenehmen aromatisch duftenden, Leib und Geist stärkenden Geruch.

Hey einer solchen Trocknungsart werden die natürlichen Saft- und Nahrungstheile nicht allein unverdorben, sondern auch ungeschwächt in dem Heu erhalten, welches daher das Vieh mit Gusto genießt, und davon wirklich Kraft, Nahrung und Leib erhält, wodurch man die Misfütterung des Körnerfutters leicht ersparen kann, welches letzteres, besonders aber in einem etwas verdorbenen Zustande, dem Vieh oft nicht so zuträglich ist, als ein wirklich gut erhaltenes Heu, Klee, oder Futterkräuter ohne Getreidkörner.

Wollte der Gebirgsbewohner sein Futter so trocknen, wie der Oesterreicher u. d. i., so würde sein Vieh ohne Körnerfütterung wohl noch weniger gedeihen, als dem Flachländer. —

Würde der Apotheker den Thee in Sonnenschein und Regen oft naß und in großen Haufen schweigend, wie der Oesterreicher sein Heu trocknen, welche Eigenschaften zur, oder vielleicht sogar wider die Gesundheit würde er oft wohl haben! — Diese Kräuter würden nicht bloß kraftlos seyn, sondern oft sogar schädliche Säure erhalten, wenn sie nicht im Schatten durch die bloße Luft sorgfältig getrocknet würden.

Nicht die Sonne ist das gedeiulichste Trocknungsmittel, sondern noch mehr die Lebensluft. Die Sonnenwärme verursacht Gährung, die Luft aber schützt dagegen.

Wenn man was immer für Kräuter nur auf eine Stunde lang in's Wasser legt, so zieht dieses die Säfte und den Geist, als die eigentlichen Nahrungstheile, aus den Pflanzen an sich; kostet man dann das Wasser, so fühlt man darin die Pflanzensäfte, ungeachtet das Wasser noch mehr Saft und Geist aus den Pflanzen gezogen, als die Pflanzen verloren haben, weil ein Theil davon durch die Luft, im Lüften auch durch die Sonnenwärme wieder verdünnt aus dem Wasser verfliegt. Alles dieses aber geschieht bey den Pflanzen im Wasser verhältnismäßig in einem vermehrten Grade, wenn sich mit dem Wasser auch Wärme zur stärkern Auflösung der Pflanzensäfte verbindet.

Eben auf solche Art gehen aus dem Heu die besten Nahrungstheile dann unfehlbar verloren, wenn sich selbes bey die Säfte auflösenden Feuchtigkeit und der dieselben flüchtig machenden Wärme mehrere Tage und Nächte im Freyen ausgelegt befindet, wodurch oft die Hälfte der eigentlichen Nahrungstheile entweder bloß verloren geht, bey einer halben Vährung aber das Zurückgebliebene zugleich oft so schädlich wird, daß daraus Koliken, Faulfieber und mehrere dergleichen Vieh-Krankheiten entstehen, welche bey dem sein Futter viel vorsichtiger trocknenden Gebirgsbewohner größtentheils gar nie vorkommen.

Wer daher bey dem Heutrocknen nicht besorgt ist, selbes so schnell als es practisch möglich ist, einzubringen, hält die wenigen Groschen bey dem Lüften des Grases zurück, und läßt die Hunderte von Gulden bey dem Füttern des verkäuflichen Getreides und bey den Viehumfällen oder wenigstens Krankheiten, fahren.

Psiner.

### Zur Schilderung der Türken.

Der Divan oder türkische Reichsrath versammelt sich gewöhnlich in einem Saale auf dem zweyten Hofe des Serails. Der Großvezier hat dabey den Vorsth, oder in dessen Abwesenheit der Kaimakam. Hier soll auf der Stelle einem Jeden Gerechtigkeit verschafft werden, der darum anhält, wobey die Parteyen ihre Sache selbst führen. Über dem Sitze des Großveziers ist ein mit beweglichen Bittern verschlossenes Fenster angebracht, durch welches der Sultan, ohne selbst bemerkt zu werden, alles sieht und hört, was im Divan vorgeht.

Es ist den Türken zwar verboten, Wein zu trinken, aber nicht, ihn zu verkaufen. Gewöhnlich sind es sehr alte und verküppelte Sklaven, die mit Erlaubniß ihrer Herren, denen sie dafür eine Abgabe entrichten, den Weinhandel treiben. Dieß Geschäft ist sehr einträglich, und es gibt eine Menge solcher Weinverkäufer, die sich sehr gut loskaufen könnten, ohne dadurch ihren Handel zu zerrütten; aber sie sehen denselben lieber fort, weil sie in gedachtem Fall diese Gewerbefreyheit verlieren würden, die nur Sklaven bewilligt wird.

Mohamed hat bekanntlich die Frauen von der Gemeinschaft seines Paradieses ausgeschlossen.

Die asiatische Provinz Mingrelion, zwischen Georgien und dem schwarzen Meere gelegen, liefert, nächst Georgien und Circassien, den türkischen Vornehmen die schönsten Mädchen. Es ist das Kolchis der Alten. Das weibliche Geschlecht ist dort fast ohne Ausnahme blond und höchst reizend. Sobald sich die Schönheit der Mädchen entwickelt, werden sie von ihren Ältern verkauft.

Es ist bey den Türken gebräuchlich, den Frauen und Kindern besondere Nahmen zu geben, dem Cognomen der Römer gleich, die von den Schönheiten, Fehlern oder gewissen Begebenheiten entlehnt werden. Man bedient sich dieser Zunahmen häufiger als der eigentlichen Nahmen; daher kommt es, daß in der vierten oder fünften Geschlechtsfolge ein Türke gewöhnlich nicht mehr weiß, von welcher Familie er abstammt. Zu den beliebtesten weiblichen Beynahmen gehören: Fakma (Jasminblume), Mirzala (Rosentospe), Charman (Saffranblume), Zambak (Lilie), Checher Para (Erläuterten Zucker) u. s. w.

### Technische Nachrichten.

Anwendung der Luftpumpe in den Gewerben. In England wendet man jetzt die Luftpumpe zum Raffiniren des Zuckers an. Howard und Hodgson erhielten dafür ein Patent. Da im luftleeren Raume Flüssigkeiten eher sieden als bey dem gewöhnlichen Luftdruck, so wird das mit Zuckerauflösung gefüllte Gefäß in ein andres verschlossenes gestellt, und aus diesen die Luft ausgepumpt. Zum Sieden sind alsdann nur 36—40 Grade nach dem hunderttheiligen Wärmemesser, statt 200, nöthig. Aus diesem Grunde ist das Anbrennen hier nicht zu befürchten.

Auch zum Leimen des Papiers wendet man die Luftpumpe an. Das Papier wird in ein Gefäß geschichtet, das man luftleer macht und zugleich den Leim hineinbringt. Durch den Druck der gewöhnlichen Luft wird er nachher gedrückt und geht durch das Papier, ohne es im geringsten zu beschädigen.